

# Wem gehört der Embryo?

## Neue Allheilmittel aus der Petrischale

**Embryonale ‚Stammzellen‘ als Rohstoff für sagenhafte Organ- und Gewebezüchtungen, embryonenverbrauchende Klonierungsversuche, Reparatur und Umgestaltung embryonaler ‚Gene‘, Heilung von Erbkrankheiten – das Potenzial der Genom-, Embryonen- und Stammzellenforschung scheint endlos und verheißungsvoll.**

Als das Klonen 1997 mit einem Schaf auf die Bühne der Öffentlichkeit trat, löste dies eine durchaus kontroverse Diskussion aus. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist diese fast vergessen, eine deutliche Diskursverschiebung darüber, was ‚Lebendiges‘ und wie damit umzugehen ist, lässt sich feststellen: Klerikale LebensschützerInnen und die standortbewusste Forschungsgemeinschaft bilden eine scheinheilige Allianz in der Auseinandersetzung über die Forschung am Embryo. Die Frage, was der konkrete Nutzen und die tatsächlich vorzuweisenden oder auch nur zu erwartenden Ergebnisse sind, werden weder gestellt noch beantwortet. Genetisch identische Schafe mit Arthritis auf der Weide taugen wohl kaum zur Rettung der Menschheit.

### Biorasterfahndung

Schon heute hat sich die medizinische Kontrolle von schwangeren Frauen durchgesetzt. Reproduktionstechnologische Verfahren wie die Ultraschallsonografie gehören mittlerweile zum üblichen Repertoire der Schwangerschaftsüberwachung. Die Entwicklung der neuen Reproduktionstechnologien wie die In-vitro-Fertilisation (IVF) werden legitimiert mit der Kinderwunscherfüllung „unfruchtbarer stabiler heterosexueller Paare“, sind jedoch ein Experimentierfeld für ForscherInnen und haben die

Tür zum Klonen von Menschen geöffnet. Angepriesen als Therapie zur Behandlung „männlicher“ Unfruchtbarkeit und zunehmend in Mode gekommen ist eine Weiterentwicklung der IVF: die Intrazytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI), bei der der Samen direkt in die Eizelle gespritzt wird. Behandelt – Hormonbehandlungen, operative Entnahme und Wiedereinsetzen der Eizelle etc. – wird allerdings die Frau, durchaus auch mehrmals, da die Erfolgsquote sowohl bei IVF als auch ICSI bei – je nach Statistik – 9-30% liegt.

### Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen?

Vorgebliches Ziel aller Schwangerschaftsvorsorge ist mehr Sicherheit für Mutter und Kind, bei genauerem Blick z.B. in die Mutterschaftsrichtlinien wird jedoch deutlich, dass das Programm der pränatalen Diagnose der Qualitätsuntersuchung des Embryos dient. Ultraschall- und v.a. die Fruchtwasseruntersuchung – die selbst eine erhebliche Gefahrenquelle darstellen – der Mutterpass und andere biomedizinische Tests, die als Bioraster über alle Schwangeren gelegt werden, haben zum Ergebnis, dass ca. 70% aller Schwangerschaften als Risikoschwangerschaften gelten. Mit der bislang noch verbotenen Präimplantationsdiagnostik (PID) soll ermöglicht werden, schon vor dem Einsetzen der befruchteten Eizelle in die Gebärmutter die ‚guten‘ von ‚schlechten‘ potenziellen Embryos zu trennen.

### Der Embryo als Hauptperson

Öffentlich wirksam kritisiert wird die PID sowie die Erzeugung und Nutzung embryonaler Stammzellen v.a. von Kirche, AbtreibungsgegnerInnen verschiedener Parteien und der sich einst feministisch nennenden jetzigen Kriegspartei *Die Grünen*, denen es

um Menschenwürde und Lebensrecht des Embryos geht. Der den soeben verschmolzenen Ei- und Samenzellen vom Bundesverfassungsgericht in der Neuregelung des §218 verliehene Status ‚menschliches Leben‘ wird ausgeweitet auf ein uneingeschränktes Lebensrecht im Sinne der Menschenrechte. Der Embryo wird zur Hauptperson, ausgestattet mit moralischen Werten, Menschenwürde und allumfassendem Lebensrecht. Konstitutiv ist die biomedizinische Konstruktion eines von der Frau unabhängigen Embryos, die in den Debatten bestenfalls als dessen Lebensraum Erwähnung findet.

Die Forschung in der BRD wird sich auf das ethisch korrekte Rumspielen mit sogenannten adulten Stammzellen, Zellmaterial von Erwachsenen, beschränken und steht in ihren Argumentationen zum Großteil mit AbtreibungsgegnerInnen auf einer Seite; der Embryo bleibt unangetastetes Objekt unter staatlichem und ethischem Schutz.

Zugunsten der befruchteten Eizelle gerät die Frau aus dem Blick, die immerhin diejenige ist, die im Zuge von IVF, ICSI oder auch nur einer ‚normalen Schwangerschaft‘ behandelt wird, produktiv gemacht und qualitätsgesteuert werden soll. Die Fortpflanzungsangebote und mit ihnen verbundenen bevölkerungspolitischen Ziele gilt es zu kritisieren, ohne das Recht von Frauen auf Selbstbestimmung in Frage zu stellen: wie etwa die Politik genetisch begründeter Selektion, der Wille zur Optimierung kommender Generationen, die volle Konzentration auf fortpflanzungswillige heterosexuelle Paare und damit auf ein bestimmtes Familienbild, die Forcierung der elementaren Wichtigkeit von Blutsverwandtschaft oder die ökonomische Inwertsetzung und der biopolitische Zugriff auf Frauen. Nicht zuletzt gilt es der zunehmenden Disziplinierung von Frauen und ihren Körpern durch die Reproduktionstechnologien entgegen zu treten.

# Godot wartet

## Harald-Schmidt-Show im Schauspielhaus

**Erlaubt ist, was gefällt: in Afghanistan das Wegräumen alter Buddha-Figuren durch die Taliban, in Bochum eine Beckett-Inszenierung mit Harald Schmidt im Schauspielhaus. Im ersten Fall konnte die Unesco, wenn auch ohne Erfolg, mit dem Weltkulturerbe klappern, vor dem religiös fanatisierte Barbaren keinen Respekt hätten. Im zweiten ist erst gar nicht auszumachen, welche Kulturen da gegeneinander kämpfen: die leichte gegen die ernste, das Fernsehen gegen das Theater, Pop gegen Literatur oder die westliche Kultur gegen einen ihrer letzten Vertreter, der darum ihr schärfster Kritiker war.**

Adorno, der es wissen musste, nannte einmal Becketts Literatur die einzig angemessene, wenn nicht einzig mögliche nach den Katastrophenerfahrungen der Menschheit. Das war in den fünfziger Jahren. Seinen bekanntesten Satz, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, sei barbarisch, hat er später zurückgenommen, nicht aber die Einsicht, dass die Kultur schonungslos auf ihren Schaden zu blicken habe. Den anderen Satz, dass alle Kultur Müll geworden sei, hat er Samuel Beckett entlehnt.

### Klassiker verramscht

In dessen Stücken, Romanen und Erzählungen bespiegelt die Kultur – die auch Becketts Werke zweifellos darstellen – sich selbst. Das deshalb „absurd“ zu nennen, wie es gewöhnlich geschieht, greift bei weitem zu kurz. Das vergebliche „Warten auf Godot“ ist absurd nur insofern, als es die Kultur selber ist, die mit ihren Reflexionen und zivilisatorischen Errungenschaften es bisweilen nicht vermocht hat, die Welt wenigstens so menschlich einzurichten, dass Menschen darin leben, auch nur überleben können. Im Grunde sind Becketts Werke schrecklich, die Kultur, die sie zeigen, ein plappernder Müllhaufen, der Gedan-



ken produziert, die allesamt praktisch widerlegt sind. Menschen, von deren Tun etwas abhinge, k o m m e n darin nicht vor, dafür Zwangshandlungen, die sich als menschliches Handeln missverstehen. Beckett

ist so realistisch, wie er sein darf. Der Held des gleichnamigen Romans „Molloy“ entwickelt zwischendurch ein komplexes System, um 16 Steine nacheinander lutschen zu können; die auf Godot Wartenden denken darüber nach, sich an einem Baum aufzuhängen, weil ihnen das wenigstens eine Erektion verschaffe.

Mit diesem Stück, 1953 in Paris uraufgeführt, wurde Beckett weltberühmt. 1969 erhielt er den Nobelpreis für Literatur, deren Avantgarde er bis heute geblieben ist. Danach ging es auch mit diesem Rest von Kultur noch bergab. Den Preis hat unterdessen selbst der Grass bekommen, und was von Beckett übrig ist, verscher-

belt der Kulturbetrieb wie dänisches Faxebier in Literdosen: ein Klassiker eben. Das Bochumer Schauspielhaus bringt es sogar über die Bühne, hierfür einen wie Harald Schmidt zu engagieren. Zuerst hofft man im Stillen, er werde den Godot geben, der nicht kommt. Dann erfährt man, er spielt den Lucky, Pozzoes Hund, dessen einziger Sprechensatz, ein pseudowissenschaftlicher Vortrag ohne Punkt und Komma, vielleicht schon das Beste ist, was Schmidt in der Öffentlichkeit je würde sagen können. Offen bleibt, ob sich ein Fernsehunterhalter mit „seriösen“ Auftritten wie diesen um Korrektur seines zweifelhaften Rufs bemüht oder umgekehrt das über Zweifel erhabene Genie Becketts mit kleinlichen Theatersensationen karikiert werden soll.

### Lass' sein ...

Dass Beckett, dessen Humor im Vorbeigehen alles erdrückt, was seitdem für lustig gehalten wird, Teil einer Spaßgesellschaft werden könnte, zu der neben Fernsehen und Bundesgrenzschutz auch das Theater gehört, steht allerdings nicht zu erwarten. Totgespielt ist er schon, und trotzdem so unnahbar lebendig, dass er keinen dieser lästigen Versuche um „Modernisierung“ gestattet. Ist die Kultur, wie in seinen Stücken gezeigt, auf den Hund gekommen, kann sie ihre Selbstkritik nur noch als Selbstmordattentat inszenieren und dabei vielleicht den armseligen Ulk rauschlagen, den Beckett ihr – vergeblich – ausgetrieben hat. Als Wladimir fragt, was zu tun sei, sagt Estragon: „Gar nichts. Das ist gescheiter.“ C'est vrai.

